

Wenn Sie die Weihnachtsgeschichte in ihrem Zusammenhang, also zunächst die ersten beiden Kapitel des Lukasevangeliums lesen, werden Sie sehen: sie ist Teil einer sorgfältigen Komposition. Der Weihnachtsgeschichte geht eine Adventsgeschichte voraus – als nähme Lukas die etwas altmodische, aber schöne Bezeichnung für Schwangerschaft: „sie ist guter Hoffnung“ wörtlich. Doch bei Lukas sind es zwei Schwangerschaften, und die werden auffällig parallel erzählt: zweimal kommt der Engel Gabriel, um eine überraschende Geburt anzukündigen, beides mal mit: Fürchte dich nicht!; zweimal wird auch der Name des kommenden Kindes festgelegt; zweimal stößt er auf Skepsis; beide Empfänger der Botschaft bekommen, siehe!, ein Zeichen; auch die Notizen über das Aufwachsen der beiden (1,80; 2,25) sind parallel, sie spielen überdies auf Samuel an (1. Samuel 3,19f.). Diese betonte Parallelisierung der beiden Geschichten fordert uns dazu auf, sie miteinander in Beziehung zu bringen. Zacharias und Elisabeth erinnern an Abraham und Sara; die Geburt Jesu wird so in den Kontext, in den Deutungsrahmen der Zeugungen gebracht, die das erste Buch der Bibel strukturieren, und der immer wieder verschlossenen Mütterschöße. Die Jungfrauengeburt wird, etwas anachronistisch ausgedrückt, entmythologisiert oder, genauer: aus der griechischen Halbgötterwelt in die Welt der Hebräischen Bibel gebracht. Das wird dadurch unterstrichen, dass Gabriel in seiner Antwort auf Marias (und nicht etwa Zacharias') Einwand 1. Mose 18,14 aufnimmt: Gottes Antwort auf die Zweifel von Abraham und Sara. Parallelisiert werden dadurch auch die beiden Lieder im ersten Kapitel – eins legt Lukas Maria in den Mund, eins Zacharias. Das erste Lied wird Ihnen bekannt vorkommen: es erinnert stark an Hannas Lied, 1. Samuel 2. Wir hatten gesehen, dass es zusammen mit 2. Samuel 22 die Davidgeschichte lyrisch umrahmt. Das sieht auch Lukas so. Zwar klingt das Lied des Zacharias nicht so übermütig siegesgewiss wie das Davids, doch auch hier geht es um die Feinde Israels in der Völkerwelt. Die beiden Lieder bei Lukas lassen bereits in der Ouvertüre seines Buchs anklingen, was von einem Messias, einem Christus zu erwarten ist – zum einen, im Inneren: Sturz der Herrschenden und Erhöhung der Erniedrigten; Fülle für die Armen und Enteignung der Reichen; zum anderen: Befreiung Israels aus der Hand seiner Feinde und Hasser. Durch den Namen Maria (=Miriam) schwingt in ihrem Lied zugleich das der Miriam mit (2. Mose 15) mit, das – Ross und Mann hat er gestürzt – ähnlich revolutionär klingt wie das der Hanna; und wahrscheinlich sehen Sie auch gleich den Zusammenhang zwischen Maria als Magd (1,48) und Israel als Knecht (1,54): Maria spricht hier stellvertretend für ganz Israel. Die Namen Elisabeth und Zacharias sind programmatisch: Elisabeth = mein Gott schwört, hat geschworen; Zacharias = der HERR gedenkt – beides, das Schwören und das Gedenken Gottes klingen im Lied des Zacharias an: vv 72f.

Zu den beiden Liedern gesellt sich in dieser Ouvertüre zwar vielleicht nicht ein drittes, aber ein weiteres Stück Lyrik, 2,29–32. Der greise Simeon sagt voraus, Jesus werde ein Licht zum einen zur Aufklärung der Völker, zum anderen zur Ehre, zum Glanz Israels. Vielleicht hat die Kirche Jesu so wenig Aufklärung der Völker erreicht, weil sie partout Israel nicht die Ehre gegeben hat, Israels Licht in den Schatten stellen oder gar auslöschen wollte. Dazu passt eine ominöse Prognose, die der Gleichniserzähler Jesus dem Abraham in den Mund legt: Wenn sie nicht Mose und die Propheten hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht (16,31): eine Kirche, die nicht auf Mose und die Propheten, auf das christlich so genannte Alte Testament hört, lässt sich auch vom Auferstandenen nicht überzeugen, bestimmen, umkrempeln.

Dass es sich bei der Weihnachtsgeschichte um eine David-und-Goliath-Geschichte handelt, hatte ich schon bei der Vorstellung der Samuelbücher angedeutet. Zwei Stichworte in diese Geschichte scheinen mir bedeutsam für das ganze Buch zu sein. Zum einen: große Freude – das umrahmt das Buch. Siehe, ich verkünde euch große Freude, heißt es hier; und am Schluss: sie kehrten nach Jerusalem zurück mit großer Freude, 24,52. Und dieser Rahmen verweist auf das

Kapitel 15 – verlorenes Schaf, verlorener Groschen, verlorener Sohn –, in dem die Freude Gottes das Leitthema ist. Die Freude Gottes und, entsprechend, die der Menschen prägen den Ton, die Atmosphäre des ganzen Buchs. Zum anderen: heute. Euch ist heute der Heiland, der Befreier geboren – vielleicht haben Sie manchmal, wenn Sie das zu Weihnachten hörten, geseufzt: könnte dieses Heute nicht heute sein? Und vielleicht ist das auch die Meinung des Lukas. Heute ist dies Wort erfüllt in euren Ohren, sagt Jesus (4,21), als er in der Synagoge von Nazareth aus dem Buch Jesaja vorgelesen hat; in der Zachäus-Geschichte heißt es erst: heute muss ich in deinem Haus bleiben (19,5), und dann: heute ist diesem Haus Befreiung geschehen (19,9); und am Kreuz sagt Jesus zu einem Mitgekreuzigten: Heute wirst du mit mir im Paradies sein (23,43). Eine Geschichte erzählt, ein Schüler habe seinen Rabbi gefragt, wann der Messias kommt, und der antwortete: heute. Entsprechend gespannt verbringt der Schüler den Tag und entsprechend enttäuscht beschwert er sich am Abend bei seinem Lehrer, weil nichts geschehen ist. Der aber verweist auf Psalm 95,7: Heute – wenn ihr auf seine Stimme hört.

Der Bezug der Weihnachtsgeschichte zum Kaiser in Rom (2,1) wird in 3,1f. wieder aufgenommen – auch das parallelisiert Jesus und Johannes. Hier ist daraus eine Hierarchie, ein Herrschaftssystem geworden: der Kaiser und seine Helfer – auch Pilatus taucht schon auf –, einschließlich der von Rom abhängigen Könige und der mit Rom kollaborierenden Priester: es ist ein anderer Kaiser, aber das Imperium ist dasselbe. Beide Kapitelanfänge zeigen die politischen Machtverhältnisse, unter denen die Geschichten geschehen – das wird dadurch unterstrichen, dass bereits hier zu Beginn die spätere Gefangennahme des Johannes erwähnt wird. Nach der pränatalen Begegnung beim Treffen der beiden Schwangeren (1,40–56) treffen sich die beiden so auffällig parallel präsentierten Figuren als Erwachsene bei der Taufe Jesu, 3,21f. Die Anrede Jesu als geliebter Sohn durch die himmlische Stimme erläutert Lukas durch einen Stammbaum, der die Herkunft Jesu über Adam auf Gott zurückführt: der Gottessohn ist der Menschensohn, der Adamsohn, der die Menschheit repräsentiert. Wie in Matthäus 1 geht die Linie ganz unbefangen über Josef – Jungfrauengeburt hin oder her. Doch während Matthäus programmatisch gleich zu Beginn das Buch der Zeugungen aus dem 1. Buch Mose aufnimmt, das Werden Israels unter den Völkern, vorwärts gerichtet, geht es bei Lukas um die Gottessohnschaft, die – wie die Jungfrauengeburt – aus dem Griechischen ins Biblische übertragen wird.

Eine Ouvertüre lässt die Hauptthemen des Werks anklingen, und dazu gehören für Lukas neben den schon genannten zwei weitere Themen. Zum einen: Jerusalem und der Tempel sind ihm wichtig. Das Evangelium beginnt und endet im Tempel, und nur bei Lukas ist Jesus bereits als Kind zweimal in Jerusalem und im Tempel, nur bei Lukas weint Jesus über Jerusalem. Diese Betonung Jerusalems prägt auch den zweiten Band seines Werks, die Apostelgeschichte. Als Lukas schrieb, waren Jerusalem und der Tempel bereits von den Römern zerstört worden – die Betonung hat also theologische Gründe. Zum anderen: Lukas legt Wert darauf, dass die Tora gilt und praktiziert wird: 2,22.23.24.27; auch das gilt ebenso für die Apostelgeschichte. Für Lukas ist darum, anders als für Matthäus, der Höhepunkt, also Hauptskandal der Versuchung (4,1–12), dass der Teufel die Schrift und den Tempel missbraucht.

Da die ersten drei Kapitel Ouvertüre sind, bekommt Jesu Auftritt in Nazareth (4,14–30) den Charakter einer Antrittsrede, obwohl Jesus da schon in anderen Synagogen gelehrt, das Gerücht von ihm sich schon weit verbreitet hat. Der Auftritt nimmt die Themen der beiden Lieder auf: Während das Jesaja-Zitat die Rolle des Gesalbten für Arme, Gefangene, Unterdrückte betont, geht es beim anschließenden Streit um die Völkerwelt: hilfreiche Taten Elias und Elisas – ihre Geschichten werden in den Königsbüchern erzählt – an Menschen außerhalb Israels. Der Verlauf der Erzählung ist dann ähnlich, wie wir es bereits bei Matthäus und Markus gesehen haben, doch anders als bei Markus wird kein Wert auf Geheimhaltung gelegt, anders als bei Matthäus auch nichts aufs Ausweichen Jesu. Aber auch hier ist das Bekenntnis, das Petrus im Namen der Zwölf ablegt, ein Wendepunkt: ab dann geht es nach Jerusalem, und diese Wendung wird bei Lukas viel stärker betont als bei den beiden anderen, 9,51 – das passt zu der besonderen Bedeutung Jerusalems in diesem Buch; zudem erinnert die Formulierung, dass sich die Tage erfüllten,

an die Weihnachtsgeschichte (2,6): fast wie ein Neuanfang. Auf diesem Weg nach Jerusalem häufen sich Texte, die es nur bei Lukas gibt: Das Gleichnis vom Samaritaner und dem unter die Räuber Gefallenen (10,25–37), der Besuch bei Maria und Martha (10,38–42), das Gleichnis vom kurzsichtigen Bauern (12,16–21), vom verlorenen Sohn, besser: von den beiden Söhnen (15,11–32), vom klugen Ökonomen (16,1–9), vom reichen Mann und Lazarus und Abraham (16,19–31), von der beharrlichen Witwe (18,1–8), der Besuch bei Zachäus (19,1–10). Die Texte sind nur lose miteinander verbunden, doch manchmal verweisen sie über mehrere Kapitel hinweg aufeinander, interpretieren sich gegenseitig: sag meiner Schwester, fordert Martha (10,40) und in 12,13 fordert ein Mann: sag meinem Bruder; in 13,16 sagt Jesus bei der Heilung einer gekrümmten Frau: auch sie ist Abrahams Tochter; in 19,9 sagt er über Zachäus: auch er ist Abrahams Sohn. Viele Jesusworte werden Ihnen bekannt vorkommen, weil sie auch bei Matthäus stehen, doch bei Lukas sind sie nicht zu langen Reden komponiert, sondern stehen in anderen Kontexten, gewinnen so auch andere Aspekte. Das gilt etwa für das Vaterunser (11,1–4) oder für die Seligpreisungen (6,20–22), denen bei Lukas entsprechende Weherufe (6,24–26) zugesellt sind; auch da zeigt sich die besondere Betonung des Evangeliums für die Armen: selig ihr Armen, heißt es einfach – und entsprechend: Wehe euch Reichen – nicht, wie bei Matthäus: geistlich arm oder arm im Geist.

Aber lesen Sie das Buch selbst! Sie werden entdecken: es hat nicht nur was Weihnachtliches – Gottes Sohn ist Mensch, ist Menschensohn –, sondern auch was Adventliches: Hoffnungsvolles. Und Österliches auch, nicht erst am Schluss, siehe z.B. 7,11–17 – da wird auf die schon in 4,25f. erwähnte Elia-Geschichte angespielt –, und 8,40–55. Lassen Sie sich anstecken von der Freude Gottes und der Freude der Menschen!

*Matthias Loerbroks*